



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Carlsruhe, 1784

XII. Zweyter Grad der Menschheit. Kindischer Verstand. Entwicklung der geselligen Empfindungen. Ihre Schwachheit. Durch die Einbildung erhöhete Sinnlichkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49445](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49445)

dritten einen unüberlegten Unwillen, und erzeugen in ihm den Entschluß, dem Leidenden Hülfe zu leisten, oder doch den Wunsch, daß ein anderer ihm solche leisten möchte. Ein aufmerksamer Beobachter wird alle diese wohlthätigen Empfindungen bey sehr jungen Kindern schon in aller ihrer Stärke bemerken.

Allein wir haben schon oben angemerket, und eine traurige Erfahrung belehret uns nur zu viel, wie leicht sie bey den Menschen ersticket, oder mißleitet werden.

Zwölftes Hauptstück.

Zweyter Grad der Menschheit. Kindischer Verstand. Entwicklung der geselligen Empfindungen. Ihre Schwachheit. Durch die Einbildung erhöhete Sinnlichkeit.

So finden wir in der ersten Anlage der menschlichen Fähigkeiten die Keime der geselligen Empfindungen bereits thätig. Wir wollen nun in unserm

unsern Muthmasungen fortfahren; wir wollen uns die Menschheit vorstellen, wie sie allmählich sich über die niedrige Sphäre des kindischen Standes empor schwinget, ihre Fähigkeiten entwickelt, und nach und nach ihre Neigungen ausdehnet und ihren Wirkungskreis erweitert.

Ohne die Erhöhung der geselligen Gefühle würden sich die Einsichten und die Erfahrung des Menschen wenig oder gar nicht vermehren, ohne die Vermehrung des Lichtes und der Erkenntnisse würde die Gesellschaft sehr unvollkommen und sehr mangelbar verbleiben.

Eben das süsse Gefühl von Vergnügen bey andrer Vergnügen, vereiniget Menschen mit Menschen, ohne andre Bande, ohne andre Bedürfnisse. Wenn sie einander nichts zu sagen, wenn sie von einander nichts zu erwarten hätten: so würden sie doch eine besondere Süffigkeit finden bey einander zu seyn. Durch diesen Umgang, wenn er auch noch so unvollkommen ist, erweitern

tern sich die Begriffe, die Beobachtungen, und die Erwartungen. Die Seele wird mehrerer und mannigfaltigerer Empfindungen fähig. Ihre Thätigkeit nimmt an Stärke, an Ausdehnung und an Geschwindigkeit zu.

Indessen ist die Einbildung von allen Seelenvermögen dasjenige, welches mit der größten Schnelligkeit anwächst, und welches früh alle die übrigen weit hinter sich zurückläßt. Wie die Kinder, welche erst anfangen ihre Sinne zu gebrauchen, stellen sich solche Menschen die Gegenstände unrichtig vor; viel öfter noch erneuert ihr schwaches Gedächtniß ihre vergangnen Empfindungen falsch oder mangelbar; und nicht seltener verleitet sie die allzugeschäftige Phantasie eitele Schattenbilder für Wirklichkeiten anzunehmen.

Daher sind alle alten Chroniken voll von dreysachen Sonnen, von in der Luft kämpfenden Kriegsheeren, von drohenden Cometen, von feurigen Drachen, und von andern Wundergeschichten,

ten, welche größtentheils der Betrug der Sinnen
und der Einbildung erzeuget, fortgepflanzt und
einfältigen Menschen furchtbar gemacht hat.

Die Vermischung von Empfindungen und von
Phantasien kann der ganzen fabelhaften Geschichte
der Alten den Ursprung gegeben haben. (*)

(*) Cadamosto assure, que lorsqu'ils avoient vus les
premiers vaisseaux, er redt von den Azanaghie,
einem Volke an den afrikanischen Küsten jenseits
des weissen Vorgebürges, spectacle inconnu à leurs
ancêtres, ils les avoient pris pour de grands
oiseaux avec des ailes blanches, qui venoient de
quelque pays éloigné. Ensuite les voiant à l'an-
cre & sans voiles ils avoient conclu, que c'étoient
des poissons. D'autres, observants que ces ma-
chines changeoient de place, & qu'après avoir
passé un jour ou deux dans quelque lieu, on
les voioit le jour suivant à cinquante milles &
toujours au long de la côte, s'imaginèrent que
c'étoient des esprits vagabonds & redoutoient
beaucoup leur approche. En supposant, que ce
fut des Créatures humaines, ils ne pouvoient con-
cevoir

Plinius (*) thut eines afrikanischen Volkes

Mela

évoir qu' ils fissent plus de chemin dans une nuit, qu'ils n'étoient capables de faire dans trois jours; & ce raisonnement les confirma dans l'opinion que c'étoit des esprits: hist. gen. des voïages L. V. Cadamofo 1455. Solche Betrüge der Einbildung sind gar natürlich. Wir finden ein besonders Beispiel davon an einem Engländer, der eine Neuholländische Fledermaus für den Teufel genommen hatte. Hawkesworth B. III. Epist 4: p. 156. Von den alleräbernsten Dingen, welche wir bey den wildesten und einfältigsten Nationen als sehr merkwürdig bewundern, befinden sich bey allen Völkern in jedem höhern Grade der Menschheit noch gar oft nur zu viele Ueberbleibsel. Es ist vielleicht keine Art von Aberglauben, von Dummheit und von Grausamkeit, davon man nicht bey den gesittetsten Nationen noch Beispiele fände — und welche in diesen Ländern allgemein werden würden, wenn durch ein Unglück alle erleuchteten Menschen umkämen, und nur solche übrig blieben, welche mit Vorurtheilen dieser Art behaftet wären. Lasset uns annehmen, der obgedachte Engländer wäre im Endeavourstrivier, nebst einem ihm ähnlichen Weibchen in der Gefahr, die sie glücklich überstanden hatten, von allen seinen Reisegefährten allein übrig geblieben, und er hätte da eine Nachkommenschaft gegründet, welche ein Volk müßte dieses nicht geworden seyn. Die Geschichte der Weltweisheit vielleicht wird einem aufmerksamen Beobachter die Ursprünge vieler Meynungen und Systemen in solchen Quellen finden lassen.

(*) Hist. nat. VII. 2:

I. Theil.

S

Meldung, welches sehr oft Menschen erscheinen und verschwinden sah.

Die meisten Erzählungen von Gespenstern, von Erscheinungen, von Zaubereyen, scheinen aus derselbigen Quelle geflossen zu seyn. So haben sich der neurische Skythe (*) und der Lappländer (**) in Wölfe verwandelt. So sah der Schotländer (***) seine verstorbenen Väter in den Wolken Ungewitter und Stürme erregen; und so erschienen dem Isländer (†) seine abgeschiedenen Freunde, um ihn zu berichten, wie sie sich nach dem Berge Hekla begeben müssen. So ist für den

(*) Herodotus IV. 98. Ueberbleibsel hievon bey den Griechen. Plato von dem Staate B. 8. pag. 272. Lysaonen.

(**) Högström.

(***) Journal étranger. Juillet 1762. Ossian.

(†) Munster Cosmogr. III. p. 846.

den Grönländer die Zauberrey das Werkzeug seiner Qualen (*) und seiner Gesundheit (**).

D 2

Wie

(*) Sie haben alte Weiber unter ihnen, von denen sie fürchten, daß sie sie zu Tode hexen; daher sie sich denn auch berechtigt glauben, dieselben ohne weiters tod zu schlagen. Egede Beschreibung von Grönland. Hptst. 10. p. 146. Hptst. 18. p. 200. 201. 204.

(**) Der Grönländer kennet keinen andern Arzt für innerliche Krankheiten als seinen Angefuttten, oder Zauberer, der ihn mit Segensprechen heilet. Egede Hptst 9. p. 143. Hptst. 18. p. 204. Die gleiche Heilungsart wird von den Priestern der Neger in Afrika ausgeübet. hist. gen. des voyages L. VIII. p. 181. aus Philips Reisen, b. 3 1694. Wem ist unbekannt, daß die Ueberbleibsel solcher Gebräuche noch in den erleuchtetsten Ländern sich verspühren lassen? Die Marabutton der Araber und der Mohren sind gleich geschickte Aerzte, als die Angefuttten der Grönländer. s. den Auszug aus Chaws Reisen, Hauptst. 9. in der Berlinischen Sammlung, B. 1. p. 178. Auf die gleiche Weise ist die Heilungskunst bey den Otahetitiern der Antheil der Priester. Hawkesworth nach Cook. Hptst. 19. S. 229.

Wie von der verdorbenen Einbildung ganzer Völker, so finden wir auch von ihrem verdorbenen Geschmacke die ausserordentlichsten Beispiele. Der Hottentot (*) ist Läuse, und beschmieret
feine

(*) Kolbe descript. du Cap de bonne esperance T. I. ch. 16. Man hat diese Gewohnheit, die Haare und die Haut zu beschmieren oder zu salben, bey allen Völkern bemerkt, welche in warmen und schlecht bewohnten Ländern leben. Sie ist eine Vertheidigung wider die Insekten, welche in solchen Ländern natürlicher Weise sehr häufig seyn müssen. Hr. Cook bey Hawkesworth B. III. Hauptst. 14. p. 402. und 405. sagt, die Hottentotten beschmierten sich den Leib mit Butter und mit Schöpsentalk, und so wenig als es seyn konnte, mit altem übelriechendem Fette, auch unwickeln ihre Weiber die Füße nicht, wie man es in Reisebeschreibungen findet, mit Schaaßdärmen. Es kann indessen Kolbe hierinn doch Wahrheit gesagt haben. Seit seinen Zeiten kann sich der Geschmack der Hottentotten verfeinert haben. Anafon salbte sich den Bart mit wohlriechenden Salben; Einige Jahrhunderte vorher konnten die Griechen in diesem Stücke nicht esser gewesen seyn als die Hottentotten zu Kolbens Zeiten. Die Neuseeländerinnen auf Charlottensund beschmieren sich selbst
auf

feine Haut und seine Haare mit Unschlitt und mit
Bocksfette; und der Grönländer (*) giebt ihm
in diesem Stücke nichts nach.

Dieser Grad eines ausgearteten Geschmacks
ist indessen etwas seltenes. Hingegen ist der wahre
Indische Geschmack allen Völkern gemein, die
sich noch in ihren ersten Anfängen befinden. Die
Waaren, welche man bey ihnen und bey den
Wilden immer am besten angebracht hat, sind
daher solches Zeug wie dasjenige, womit die Kin-

D 3

der

auf eine so ekelhafte Weise. Forsters Reise Sptst.
6. p. 163. Auch der Mann in der India:er-
Insel in Oueky-Bay, den Hr. Cook auf seiner
zweyten Reise angetroffen hatte, wollte seinen
Freunden, den Engelländern, mit vielen Ceremo-
nien die Köpfe zum Zeichen der Freundschaft mit
einer übelriechenden Salbe beschmieren. Forsters
Reise Sptst. 5. p. 123. Vielleicht hat von einem
solchen Gebrauche der einfältigsten Menschheit die
Salbung der Könige ihren Ursprung.

(*) Herr Egede Sptst. 10. p. 119.

der die größte Freude haben. Strabo redet schon von einer solchen Handelschaft der Römer nach Britannien (*).

Alles was glänzet, was klingelt, was bunt ist, rühret ihre für höhere Schönheiten noch unempfindlichen Sinnen, und versiehet ihre Seelen mit den Begriffen, die ihre eingeschränkte Thätigkeit in Bewegung zu setzen gemacht sind. Ihre Neigung zum Puzze ist daher außerordentlich (**), und übertrifft alle Ausschweifungen, und alle Ungereimtheiten der üppigsten Zeiten.

Sie behängen (***) sich nicht nur die Ohren,
son:

(*) B. VI. pag. 220.

(**) Strabo B. IV. p. 214. XV. 812. Busbeq. Iter Constant. & Amas.

(***) Buffon hist. nat. B. VI. p. 159. f. 170. 178. 233. &c. Egede Beschreib. von Grönland, Hptst. II. p. 153. f. Cooks Reise bey Hawkesworth B. II. Hptst. 9. p. 47. wo sich eine ausführliche Beschreibung von solchen Zierathen der Neuseeländer befindet.

sondern auch die Nasen, und die Lippen, mit
 Ringen, Steinen, Muscheln und allerhand bun-
 tem Zeuge. Sie bemahlen (*) ihre Leiber mit al-
 lerhand Farben und Bildern. Sie schneiden sich
 so gar solche ein (**). Sie schmücken sich mit

D 4

Federn

(*) Strabo XV. p. 803. Herodotus III. 14. von den
 Britten. So bemahlen und behängen sich auch die
 Neuholländer, Cooks Reise B. 3. Hptst. 4. p. 170 f.
 173. 177. Hptst. 6. p. 233 f. auch die Einwohner
 der Insel Sabu. Ebenda:elbst. Hptst. 9. p. 293. f.
 Von den Neuseeländern. s. auch Forsters Reise
 Hptst. 6. p. 159. und von den Strahitiern, Forster
 Hptst. 8. p. 194.

(**) Buffon hist. nat. L. VI. p. 178. hist. gen. des
 voïages L. I. p. 73. aus Vasco de Gama ad
 a. 1498. L. II. ad a. 1555. aus John Locke
 auch L. V. p. 428. f. siehe auch P. Venegas Ge-
 schichte von Californien B. I. Hptst. 5. In den
 neuentdeckten Südländern wird diese Art, die Lei-
 ber durch Eingrabung oder Einschneidung von Fi-
 guren zu bezeichnen, tättowieren genennt. siehe
 Hawkesworth von den Patagoniern in Byrons
 Reise Hptst. 3. p. 29. von den Neuseeländern in
 Cooks Reise B. II. Hptst. 2. p. 309. f. Hptst. 3.
 p. 354.

Federn und mit allem, was sie nur buntes finden können. Ihre Nacktheit zeiget so viel Eitelkeit, und oft so viel Stolz, als bey uns die ausgesuchteste und übertriebenste Kleidung.

Alles, was in der Seele eines Kindes, eines jungen und eines rohen Menschen, ohne Anstrengung

p. 354. 356. 363. Forsters Reise Hptst. 6. p. 171. Daß das Tättowieren oder das Bezeichnen mit eingebrannten oder eingeschnittenen Bildern, wenigstens bey vielen Wilden den Unterschied der Völkerschaft, zu der einer gehört, anzeigen soll, setzet außer allen Zweifel, die von Hawkesworth B. 3. Hptst. 9. p. 294. angeführte Stelle aus dem ersten Theile von Hr. Bossu Reise durch Louisiana. Herr Villoutier hat von den alten Celten im 6ten Hauptstücke des 2ten Buches sehr viele Zeugnisse gesammelt, aus welchen man siehet, wie sie allerhand Bilder an ihre Leiber gemahlet, und in dieselben künstlich geschnitten haben. Er führt so gar eine Stelle aus den Verhandlungen eines Synodus vom J. 787. an, welche zeiget, daß dieser Gebrauch in Engelland noch im achten Jahrhunderte üblich gewesen ist.

gung ihrer Kräfte viele und lebhaftere Empfindungen erzeuget, ist denselben höchst angenehm.

Daher ist die Neigung zur Musik ohne Unterschied ihrer Güte, ja oft vorzüglich zur ungerimesten, bey allen rohen Völkern so stark, und die zum Tanze nicht weniger. Daher haben die starken Getränke, welche die Einbildungskraft so leicht in Bewegung bringen, für sie so besondere Reize (*).

Daher sind sie so leichtgläubig; daher lassen sie sich mit so geringer Mühe von allem überreden, was man ihnen vormahlet (**); daher ist derjenige,

D 5

nige,

(*) Indessen ist doch anzumerken, daß die Stabeitier und andre solche Völker in den Südländern keine solche Getränke genießten wollten.

(**) Sonderbarer Aberglaube der Malayen und andrer Indigner von den Crocodilen, die zugleich mit ihnen geböhren werden, und welche zu nähren sie sich verbunden glauben. Hawkesworth in Cooks Reise B. III. Hptst. 12. P. 367. f. 376.

nige ein wahrer Gutthäter für sie, der diese Mühe über sich nimmt, wenn er nur glücklich und geschick genug ist, ihre Einbildung zu bezaubern.

Daher ergötzen sich solche Menschen so gerne mit kindischen und eiteln Hoffnungen. Daher kann jedes Ungewohnte eine besondre Furcht bey ihnen erregen. Daher wird die Trägheit ihres Geistes, wie die von ihrem Leibe theils erzeuget, theils erhöht, da sie die Güter, welche sie verlangen, durch viel leichtere Mittel zu erhalten sich versprechen, als durch Arbeit und durch Nachdenken.

Daher sind ihre Erwartungen ungeheuer, ausschweifend, kindisch. Daher messen sie jedem Versprechen, jedem Einfalle Glauben bey; daher rühren solche ihre groben Seelen desto mehr, je wunderbarer und je übel zusammenhängender sie sind.

Der Zottentot erwartet bey der Erscheinung eines heiligen Ungezieters, das größte Glück, dessen

sen er fähig ist. Der alte Römer las sein Schicksal und des Staates seines in den Eingeweiden der Opferthiere, und erhielt die Erlaubnis sich in den Comitien zu berathschlagen von dem Fluge eines Vogels, und die in dem Felde zu kämpfen von der Eßlust einer Henne. Er, der sich nie scheuete, einen dreymal mächtigern Feind anzugreifen, zitterte, wenn ihm ein Thier von übler Bedeutung begegnete (*). Die Furcht vor prodigiis, vor außerordentlichen Naturbegebenheiten, und der Begriff, daß Cometen (***) ıc. Uebels bedeuten, scheint

(*) Hieher gehöret auch die schwarze Kaze, welche, weil sie denen, die der König von Quilloa an den portugiesischen Admiral Almeyda abgeordnet hatte, über den Weg geloffen war, solche hinderte, ihre Absendung zu vollziehen. Hist. générale des Voyages L. I. ad a. 1507. p. 250. Sonderbare Abhängigkeit der Malayen von einem bösen Geiste, den sie Satan nennen. Hawkesworth in Cooks Reise, B. 3. Hptst. 12. p. 366.

(**) Die Einwohner von Otaheiti sehen einen Comet für eine Vorbedeutung des Krieges an, und die

von

net dem Menschen in dem Stande der Einfalt angebohren.

Die Kalmuktartaren werfen ihre Leichen den Hunden vor. Wenn mehr als sechs davon fressen, so achten die Verwandten es sich zu einer Ehre. Sind derer weniger, so halten sie es für einen Schimpf (*).

Man muß sich also nicht verwundern, daß die Begriffe von Gutem und von Uebel, von Ehre und von Schande, welche von gleich kindischen Völkern auf die erleuchtetsten gebracht worden sind, so viele ungereimte Abwechslungen erlitten haben.

Die Geschichte bietet uns nur allzu viel Be-
weiskümmern dar, daß alle ungereimten und feh-
lerhaften Vorstellungen dieses kindischen Zeitpuncts
der Menschheit, sich weit über dessen Schran-
ken

von Bolabolo für eine Aufforderung dazu. Cooks
Reise B. 2. Hptst. I. p. 271. f.

(*) Hanweys Reisen durch Rußland und Persien,
Hptst. 2. p. 424. der Berlinischen Samml.

ten, durch alle Zeiten und durch alle Weltalter ausdehnen.

So sehr indessen die Phantasie die Begriffe der Menschen verwirret; so ist sie doch das wirksamste Werkzeug, die Stärke seiner Neigungen, und ihre Dauer zu erhöhen, sie mit mächtigern Reizen auszuschnücken und ihnen eine ansteckende Lebhaftigkeit zu ertheilen.

Durch die Erhöhung der sinnlichen Vermögen wird auch allmählich die Entwicklung der höhern Seelenkräfte befördert. Allmählich erhebet durch ihren hülfreichen Beystand sich der gemeine Verstand. Allmählich umfasset der Geist mannichfaltigere Verhältnisse; allmählich dehnen sich die Begierden auf eine beträchtliche Anzahl von Gegenständen, und einen fortdauernden Genus derselben aus.

So möchte der Mensch, der sich ehemals mit dem, was ihm die Natur jedes Tages darbot, begnüget, der vielleicht auf das höchste einige frey-

willig

willig gewachsene Früchte gesammelt und verwahrt hatte; sich nach und nach gewöhnet haben, die Milch (*) zahmer Thiere zu gebrauchen.

Mit diesen lebte er ohne Zweifel ganz brüderlich; er mußte sie weiden und verwahren. Die fortgesetzte Gewohnheit, von einem Thiere sich zu nähren, erzeugte eine lebhaftere Begierde zu dem Besitze davon, und die Sorge, welche der Mensch dafür

(*) Igitur homines & pecudes necesse est humanæ vitæ a summa memoria gradatim descendisse ad hanc ætatem, ut scribit Dicearchus, & summum gradum fuisse naturalem, cum viverent homines ex iis rebus, quæ inviolata ultro ferret terra, & ex hac vita in secundam descendisse pastoritiam e feris atque agrestibus, ut ex arboribus ac virgultis decerpendo glandem arbutum, mora, pomaque colligerent ad usum, sic & animalibus cum propter eandem utilitatem quæ possent silvestria deprehenderent ac concluderent & mansuescerent. In quibus primum non sine causa putant oves assumtas & propter utilitatem & propter placiditatem, maxime enim hoc natura quietæ, & aptissimæ ad vitam hominum. Ad cibum enim lac & caseum adhibitum ad corpus vestitum & pelles attulerunt. Varro de re rustica, lib. II. Cap. I.

darfür tragen mußte, wurd' ein unumstößlicher Rechtsgrund zu dessen Eigenthume.

In Absicht auf andere Gegenstände entwickelte sich die gleiche Empfindung immer mehr. Da jedes genossene Vergnügen natürlicher Weise die Begierde nach einer ähnlichen Empfindung erweckte: so mußte dieses dem Menschen den sichern Genuß jedes Gutes immer erwünschlicher machen, und bey ihm ein stärkeres Gefühl erzeugen, daß derjenige ihm ein Unrecht zufüge, welcher ihm dasjenige entziehet oder verderbet, so er zu seiner Nahrung oder zu seinem Vergnügen zubereitet, oder verwahret hat. Allmählich mußte das Gefühl der Ungerechtigkeit über diese Art der Beleidigung eben so lebhaft werden als über jedes körperliche Uebel, das einer dem andern zufügte. Und so scheinen die Begriffe des Eigenthums und der Gerechtigkeit in den Gemüthern festere Wurzeln gefasset zu haben.

Allein die gleiche verfeinerte Empfindlichkeit, die
gleiche

gleiche erhöhte Einbildung, welche die Seele zu diesen glücklichen Gefühlen erheben, erzeugen auch darinn die unordentlichen Begierden, die ungerechten Gemüthsbewegungen, die bössartigen Leidenschaften, und mit ihnen die unselige Neigung, andre in dem Besitze der Güter zu stöhrren, welchen sie durch ihren Fleiß und durch ihre Emsigkeit das Daseyn gegeben haben. So mußten Neid, Haß, Mißgunst ihre unseligen Keime mächtiger in den Herzen entwickeln. So wuchs neben der Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit in demselbigen fruchtbaren Boden auf.

Wie der erleuchtete Mensch für den ungestöhrten Besiz der Güter fühlbarer wurde: so wurd' er es auch für die ruhige Fortdauer einer zärtlichen Vereinigung. Aber auch hier entflammte die erhöhte Empfindlichkeit die unordentliche Begierde, den glücklichen Liebenden in diesem reizvollen Besitze zu stöhrren. Sie mußte das Gefühl
der

der Eifersucht desto mehr beleben, wie mehr sie das von der Liebe und von der Zärtlichkeit verstärkete. So mußte frühe die Quelle der süßesten Triebe vergiftet werden.

Reiner und ungestörter konnten hingegen die wohlthätigen Neigungen sich erheben, welche zwischen Eltern und Kindern, zwischen Brüdern und nahen Verwandten eine glückliche Vereinigung erzeugten und befestigten. Sie mußten natürlicher Weise in den Seelen eine vollkommene Uebermacht erhalten. Sie mußten bey einem so geringen Maasse von Einsichten, alles Gefühl gegen andre Menschen verschlingen, und die ausschliessende Liebe der Verwandten zu der einzigen wohlthätigen Neigung machen.

So entstand schon eine gewisse Liebe eines gemeinen Besten (*), die aber, nur auf eine Familie,

(*) Esprit public.

milie, auf ein Geschlecht eingeschränket, noch sehr unrichtig und sehr unvollkommen seyn mußte.

So scheinen Familien und kleine Gesellschaften sich gebildet zu haben; in welchen die Empfindung, daß Menschen Menschen Gutes thun sollen, sich schon lebhaft äußerte; und es scheint, daß die meisten Güter, welche diese besessen haben, unter allen ihren Gliedern gemein gewesen sind (*).

Die Lebensart solcher Menschen unter einander konnte sehr unschuldig und sehr einfältig seyn (**); gegen andre aber mußte ihre Art zu handeln immer minder freundschaftlich werden; wie mehr sich ihre persönlichen und gemeinschaftlichen Bedürfnisse vermehrten, wie mehr ihre Leidenschaften sich verstärkten.

Der sittliche Charakter des Menschen mußte in diesem Zeitpunkt sehr heftig und sehr unbedachtsam

(*) Strabo XVI. C. 909. XI. C. 575.

(**) Plato de Legibus C. III. p. 522.

sam seyn; und da diese Hestigkeit die feindseligen Neigungen, wie die wohlthätigen, erhöhet, so finden wir auch bey rohen, wie bey jungen Menschen, die aufferordentlichsten Beyspiele von Freundschaft und von Hasse, von Wohlwollen und von Grausamkeit.

Das große Triebrad der Menschheit ist also bey der ersten Entwicklung der geselligen Triebe die durch die Einbildung erhöhte Sinnlichkeit.

Dreyzehntes Hauptstück.

Würdigung dieses Standes. Gränzen des Standes der Natur.

Es ist eine sehr wahrscheinliche Muthmasung, daß unter allen Völkern nicht leicht eines sey, welches nicht zu einer gewissen Zeit sich in diesem Zustande befunden habe.

Die Cyclopen (*) und die meisten nomadis-

§ 2 schen

(*) Strabo XI. S. 576. 688. Plato de Leg. III.